

Zum Orgelbestand der Stifts- und Klosterkirchen im Bistum Augsburg am Vorabend der Säkularisation

Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas

Im Jahre 1814 ließ die Regierung des Isarkreises (heute Oberbayern) eine Erhebung über die in ihrem Distrikt befindlichen Kirchenorgeln durchführen.¹ Leider fehlt eine entsprechende Erhebung aus dem schwäbischen Kreis, die den damaligen Orgelbestand erfasst hätte. Interessant sind diese Statistiken deshalb, weil sie in vielen Fällen Aufschluss geben über den durch die Säkularisation ausgelösten Handel mit gebrauchten Orgeln aus aufgehobenen Klöstern. Im Folgenden wollen wir uns umgekehrt mit dem Orgelbestand in den Kloster- und Stiftskirchen befassen, wie er am Vorabend der Säkularisation im Bistum Augsburg (in seinen heutigen Grenzen) vorhanden war. Dabei verzichten wir bewusst auf die klangliche Beschreibung der Orgeln durch Dispositionen,² sondern beschränken uns auf historisch-statistische Angaben, ergänzt durch Informationen über das weitere Schicksal der einzelnen Orgeln.

Augsburg, Ehem. Augustinerchorherren-Stiftskirche St. Georg

1490–1501 wurde die Kirche erbaut, um 1700 barockisiert und 1802 nach Auflösung des Stifts als Pfarrkirche bis zur Gegenwart weiter genutzt. Bis 1692 trennte ein Lettner Stiftschor und Langhaus voneinander. Seit 1684 gab es im „unteren Chor“ ein liegendes Positiv, das aber schon 1700 durch ein neues von Max Ehinger aus Aitrang mit 10 Registern ersetzt wurde. Es wurde wahrschein-

1 Wir haben über diese Erhebung mehrfach berichtet und sie ausgewertet: H. Fischer/Th. Wohnhaas, Eine Orgelumfrage im Bistum Freising anno 1814, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 28 (1974), S. 235–248; dieselben, Eine Orgelstatistik von 1814 für den oberbayerischen Anteil der Diözese Augsburg, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistums-geschichte 8 (1974), S. 269–291; dieselben, Der Orgelbestand im ehemaligen Isarkreis Anno 1814, in: Festschrift Walter Senn zum 70. Geburtstag, herausgegeben vom Tiroler Landes-museum Ferdinandeum, Innsbruck, unter Erich Egg, redigiert von E. Fässler, München – Salzburg 1975, S. 75–88.

2 Soweit solche bekannt und veröffentlicht sind, wird durch Fußnoten darauf verwiesen.

lich bis zum Ende des Stifts benutzt und dann beseitigt. Auf dem Lettner stand ursprünglich die Hauptorgel. Nach dessen Abbruch stellte Ehinger die neue Hauptorgel 1696 auf eine neu errichtete Westempore. Sie bekam 15 Register auf zwei Manualen und Pedal, wobei es sich in Wirklichkeit um ein Manualwerk handelte, aus dem vier Register auf dem zweiten Manual gesondert gespielt werden konnten. Das aus Nussbaum gefertigte Orgelgehäuse hatte einen flachen Prospekt mit Säulenarchitektur und niedriger Mitte wegen des Rückfensters. Nach der Übereignung an die Pfarrei wurde die Orgel wegen Baufälligkeit abgebrochen und dem Orgelmacher Wirth in Zahlung gegeben, da sich kein Interessent für sie gefunden hatte. Die Pfarrkirche erhielt dann als Ersatz die bisherige Jesuitenorgel.³

Augsburg, Ehem. Augustinerchorherrenkirche Heilig Kreuz

Die 1492–1508 erbaute Kirche wurde 1716/19 barockisiert und 1944 durch Bomben zerstört. 1661 errichtete Christoph Egedacher eine Orgel auf der Lettnerempore vor dem Hohen Chor, die auf einem Stich aus dem Jahre 1680 abgebildet ist. 1766 ließ Prälat Bartholomäus Christa eine neue Orgel von Johann Andreas Stein errichten, auf der auch der junge Mozart gespielt hat, und die 1787 von Holzhey umgebaut wurde, weil ihr Ton „zu jung und zu lärmend“ war. Sie war bis 1890 in Gebrauch, wurde dann verändert, 1917 erneuert und das verbliebene Barockgehäuse 1944 durch Bomben zerstört.⁴

Augsburg, Ehem. Kirche der Unbeschuhten Karmeliten zum Allerheiligsten Sakrament

Die im 17. Jahrhundert erbaute Kirche soll eine der schönsten, im römischen Stil erbauten gewesen sein. Nach Schließung des Karmels 1803 wurde sie an einen Privatmann verkauft, 1810 gesperrt und 1821 abgebrochen.⁵

Im September 1812 reiste Pfarrer Zobel von Breitenwang in Tirol, das damals zu Bayern gehörte, auf die Nachricht hin, „daß in Augsburg in der gesperrten, entweihten und schon verkauften Karmelitenkirche eine prächtige Orgel mit 24 wohlklingenden Registern zum Preis von 1000 Gulden feil stehe“, mit dem Orgelbauer Martin Anwander von Hindelang nach Augsburg, um die Orgel

3 Fischer/Wohnhaas, Zur Orgelchronik von St. Georg in Augsburg, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 33 (1999), S. 396–422.

4 Fischer/Wohnhaas, Notizen zum Orgelbau der Augustinerchorherren in Bayern, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 58/59 (1974/75), S. 59–61.

5 Peter Rummel, Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg (1650–1806), Sonderdruck aus dem 18. Jahresband des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 1984, S. 48.

abzuholen. Wenige Wochen später erklang sie in ihrer neuen Heimat. An dem erhaltenen, aber später erweiterten Orgelgehäuse ist eine Inschrifttafel angebracht: „Anno Dni 1811 vom Dekan Xaver Zobl aus dem Karmeliterkloster in Augsburg angekauft.“ Alt sind die fünfteilige Mittelpartie des Prospekts mit den musizierenden Engeln und dem späten Rokokodekor sowie das Brüstungspositiv, das bereits die strengen Formen des Zopfstils aufweist. Nach den Breitenwanger Pfarrakten⁶ soll die Orgel 1785 von einem gewissen Johann Witsch erbaut worden sein; tatsächlich war sie eines der ersten Werke von Joseph Wirth (1760–1819) aus dem Jahre 1788; denn 1785 war Wirth noch Geselle bei Andreas Stein in Augsburg.⁷

Augsburg, Ehem. Dominikanerinnenkirche St. Katharina

Die aus dem Jahre 1516/17 stammende Kirche wurde 1670 barockisiert, 1802 säkularisiert und ist seit 1835 Gemäldegalerie. Die Schwestern hatten seit Anfang des 17. Jahrhunderts eine Orgel und pflegten die Figural- und Instrumentalmusik. Unter der Priorin Ludovika Fugger (1670–1693) wurde 1676 eine neue Orgel aufgestellt, die man wahrscheinlich während der Barockisierung beibehielt und entsprechend äußerlich angepasst hat. Ein Dominikus Zimmermann zugeschriebener Prospektentwurf aus der Zeit um 1720 dürfte dem bis zur Säkularisation existenten Zustand entsprechen.⁸

Augsburg, Ehemalige Dominikanerkirche St. Magdalena

Die 1513–15 erneuerte Klosterkirche wurde 1716/24 im Innern barockisiert, 1803 profaniert und beherbergt seit 1966 das Römische Museum. Eine Orgel ist erstmals bekannt aus dem 16. Jahrhundert; sie wurde 1615 von Max Güntzer, Augsburg, erneuert und auf zwei Manuale und 13 Register mit Pedal erweitert.⁹ 1698 transferierte man sie auf den Musikchor. Als die Pfarrei Baidlkirch 1810 das Instrument erwarb, hatte es noch 13 Register und ein unbekanntes (hohes) Alter. Danach wurde es für ihre Pfarrkirche umgebaut und erweitert.

6 Freundliche Mitteilung von Archivsverwalter Richard Lipp aus Reutte vom 27. 4. 1990.

7 Hermann Meyer, Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 54 (1941), S. 314.

8 -, Das ehemalige Dominikanerinnenkloster zu St. Katharina in Augsburg (Schwaben), in: Kalender für katholische Christen, Sulzbach 53 (1893), S. 115–134; Norbert Lieb, Ein Entwurf Dominkus Zimmermanns für St. Katharina in Augsburg, in: Das Münster 1966, S. 469–471.

9 Hermann Meyer, Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 54 (1941), S. 343. – Franz Krautwurst, Die Fugger und die Musik, in: „lautenschlagen, lernen und lieben“; Die Fugger und die Musik. Anton Fugger zum 500. Geburtstag. Hg. Von Renate Eikermann, Augsburg 1993, S. 43 d.

Die Dominikaner besaßen mindestens seit 1709 auch eine Orgel „in der Mitte des Chores“, die 1768 von Johann Michael Ruf aus Kirchheim erneuert und an die Seite des Chores gesetzt wurde. Über ihre Größe und ihren Verbleib ist nichts bekannt, sie wurde ebenfalls verkauft¹⁰.

Augsburg, Ehemalige Dominikanerinnenkirche St. Margareth

Die aus dem 16. Jahrhundert stammende Klosterkirche wurde nach der Säkularisation katholische Spitalkirche und überstand den Zweiten Weltkrieg unversehrt. Auch das Gehäuse der von Joseph Wirth im Jahre 1791 erbauten Orgel aus der Klosterzeit steht noch an Ort und Stelle. Es ist eine dreiteilige, an den Seiten etwas vorschwingende Anlage mit hohem Mittelfeld und vergoldetem frühklassizistischen Lorbeergehänge. Das Spielwerk ist allerdings nicht mehr original.¹¹

Augsburg, Franziskanerinnenkirche Maria Stern

1574/76 errichtet, wurde die Kirche 1730 im Innern barock umgestaltet. Offiziell fiel das Kloster der Säkularisation zum Opfer, aber die Sternfrauen durften darin wohnen bleiben und erhielten 1828 die Erlaubnis zur Wiedereröffnung. 1742 beauftragte die Oberin Elisabeth Hauser den Kaufbeurer Orgelmacher Johann Kronthaler mit dem Bau einer neuen Orgel für den Frauenchor. 1783 wurde sie neu gestimmt. Von ihrem Gehäuse hat sich ein Foto erhalten, das einen wohl 1900 teilweise veränderten Prospekt zeigt.¹²

Augsburg, Ehemalige Stiftskirche St. Moritz

Die Kirche stammt im Kern aus dem 15. Jahrhundert, wurde verschiedentlich umgebaut und 1714/15 barockisiert. Nach dem Ende des Stifts wurde sie zur Pfarrkirche umgewidmet und nach den schweren Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaut. Im Jahre 1587 stifteten die Fugger eine Orgel für das Stift.¹³ 1716 waren zwei Positive vorhanden, die offensichtlich nach der barocken Umgestaltung wieder aufgestellt wurden. Eines davon war ein liegendes Positiv im Chor mit fünf Registern, das andere, „oberes Fuggerisches Positiv“ genannt, erhielt einen neuen Standort. Die Arbeiten wurden wohl von

10 Polykarp Siemer OP, Geschichte des Dominikanerklosters Sankt Magdalena in Augsburg 1225–1808, Vechta i. O. 1936.

11 Tilmann Breuer, Die Stadt Augsburg (Bayerische Kunstdenkmale I), München 1958, S. 33.

12 Fischer/Wohnhaas, Historische Orgeln in Schwaben, München – Zürich 1982, S. 48–49.

13 Hermann Meyer, Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 54 (1941), S. 239 und 298 (Umstimmung 1798).

Orgelbauer Johann Bez, Augsburg, ausgeführt.¹⁴ In einem späteren, nicht genannten Jahr verehrte der Graf zu Weißenhorn der „*St. Moriz Colleg. Stüfftskirchen*“ ein (neues) Orgelwerckhel. Es ist nicht bekannt, ob es an die Stelle des Fugger-Positivs trat, was wir für wahrscheinlich halten, oder zusätzlich benutzt wurde. In den Akten wird der Orgelmacher Johannes Briegel aus Aisingen genannt, von dem Tätigkeiten aus dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts bekannt sind.¹⁵ 1789 reparierte Johann Michael Ruf, Kirchheim, die Orgel, die elf Register hatte, und setzte ihre Stimmung vom Cornett- zum Chorton herab. Im 19. Jahrhundert wurde für die Pfarrkirche eine neue Orgel angeschafft.

Augsburg, Ehemal. Kollegiatstift St. Peter am Perlach

Die Peterskirche gilt als „*der früheste datierte Ziegelbau Süddeutschlands*“ (1183–1198) und ist gegenwärtig noch erhalten. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde sie barock umgestaltet und neu ausgestattet. Davon zeugt auch ein kleines Orgelgehäuse auf der Empore, das sogar noch ein altes Werk enthält, dem man 1932 ein pneumatisches Zusatzwerk angebaut hat. Nach Meyer soll es 1722 erbaut worden sein, Breuer datiert es in das Jahr 1768.¹⁶ Der einteilige Prospekt ist schrankartig mit einem geschweiften Gesims geschlossen und seitlich mit Pilastern begrenzt. Die beiden Schleierbretter sind durchbrochen gearbeitet und wohl 1768 entstanden. Das Stift endete 1802, die Kirche wurde nach vierjähriger Schließung 1811 als Studienkirche für die Gymnasiasten weiter verwendet.

Augsburg, Ehemalige Jesuitenkirche St. Salvator

Die 1582/83 erbaute Kirche wurde nach der Aufhebung des Ordens 1773 bis 1807 weiter benutzt, danach profaniert und 1872 abgebrochen. Unter den Jesuiten besaß die Kirche nacheinander drei Orgeln: aus 1586 und 1673, die 1706 der umgebauten Kirche angepasst worden war. Nach der Ordensaufhebung wurde noch um 1781/82 eine neue Orgel von Johann Nepomuk Holzhey aus Ottobeuren erbaut. Sie hatte ein geteiltes Gehäuse mit einem Brüstungspositiv und freistehendem Spieltisch, zwei Manuale, Pedal und 22 Register.¹⁷

14 Staatsarchiv Augsburg, Hochstift Augsburg, NA Akten 3960

15 Staatsarchiv Augsburg, KL Augsburg, St. Moriz, No. 68 (Quittungen der Geldverteilung unter das Chorporal des Stiftes S. M. 1708–1751, fol. 15, 74, 115).

16 Hermann Meyer, Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 54 (1941), S. 319. – Tilmann Breuer, Die Stadt Augsburg (Bayerische Kunstdenkmale I), München 1958, S. 40.

17 Näheres siehe Fischer/Wohnhaas, Orgeln in bayerischen Jesuitenkirchen, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 82 (1998), S. 130f.

1809 transferierte Joseph Wirth aus Augsburg das Instrument in die zur Pfarrkirche umgewidmete St. Georgskirche, wo es noch bis 1896 existierte.

Augsburg, Ehem. Damenstiftskirche St. Stephan

Die 1755–57 erbaute Kirche wurde nach der Aufhebung des Damenstifts 1834 den Benediktinern übergeben und 1944 schwer beschädigt. Für die neue Kirche lieferte 1756/57 der Orgelbauer Johann Baptist Kronthaler aus Kaufbeuren die Hauptorgel um 700 fl, von der allerdings keine Beschreibung erhalten ist. Etwa gleichzeitig dürfte auch die Chororgel entstanden sein, die in eine Nische mit Empore an der nördlichen Chorwand eingebaut war. Wahrscheinlich befand sich auf der gegenüberliegenden Seite des Damen-Psallierchors ein Blindprospekt als Pendant, wie es im Schwäbischen damals vielfach üblich war. Bei der Einrichtung des Gymnasiums 1828 wurde „*das Pfeifenwerk aus der alten vorderen Orgel*“ von Joseph Bohl mitverwendet zum Bau einer neuen Orgel, wobei wir die alte Disposition erfahren. Die alte Hauptorgel von Kronthaler war also zu diesem Zeitpunkt nicht mehr vorhanden oder so stark ruiniert, dass sie ersetzt werden musste.¹⁸

Augsburg, Ehem. Benediktinerabtei Stiftskirche St. Ulrich und Afra

Die jetzige Kirche entstand in den Jahren ab 1475 und wurde erst 1560 vollendet. Die 1492 aufgestellte Orgel muss eine Lettnerorgel gewesen sein. Nach dem Lettnerabbruch um 1650 gelangte sie in das nördliche Querhaus, wo sie bis etwa 1797 angebracht war; denn in diesem Jahr ließ Abt Gregor Schäffler eine neue Chororgel im Presbyterium unter dem Pflasterniveau installieren, die von der Kirche her nicht sichtbar war. Auf die 1606 errichtete Westempore kam die 1580/81 von den Fuggern gestiftete und von Eusebius Amerbach erbaute große Orgel zu stehen, die bei dieser Gelegenheit ein neues Gehäuse mit Flügeltüren erhielt, das bis heute erhalten geblieben ist. Das Orgelwerk selbst wurde verschiedentlich umgebaut und erweitert und bestand in veränderter Form bis 1903.¹⁹

Benediktbeuern, Ehem. Benediktinerklosterkirche St. Benedikt

Das in seiner ganzen Schönheit erhaltene Gotteshaus wurde 1681–86 erbaut und dient seit der Aufhebung der Abtei als Pfarrkirche. Christoph Egedacher

18 Theodor Wohnhaas, Die Orgel von St. Stephan, in: *Stephania* (Augsburg) Nr. 47 vom 15. 12. 1975, S. 36–41; darin auch die Disposition der ehemaligen Chororgel S. 37.

19 Friesenegger-Hofmiller, Die St. Ulrichsorgel, Augsburg 1903. – Paul Behrens, Zur Geschichte der Orgel bei St. Ulrich und Afra, in: *St. Ulrich & Afra, Augsburg* [Festschrift zur Orgelweihe 1982], S. 14–19.

(1641–1706) aus Salzburg erstellte die neue Orgel 1686, so dass sie bei der Einweihung mit Abt Placidus Mayr bereits erklang. Im Jahre 1771 ließ Abt Benno Voglsanger die Orgel von Martin Jäger aus Füssen umbauen und „in einen engern Raum“ bringen. Sie hatte danach „35 Register, 6 Bälge und 1887 Pfeifen“. 1814 wurde ihr Wert auf 2500 fl geschätzt. Das relativ schmale Orgelgehäuse mit drei Rundtürmen, Zwischen- und originellen Seitenwandfeldern geht auf Jäger zurück, enthält auch Pfeifen im Untergehäuse, deren Klang sich durch dekorative Schallfenster ausbreiten kann. Der freistehende Spieltisch ist als kunstvolles Möbel gearbeitet. Die Denkmalorgel ist seit der letzten Restaurierung eine der wertvollsten in Südbayern.²⁰

Im Psallierchor, der sich als abgeschlossener Raum über der Sakristei hinter dem Hochaltar befindet, stand eine Chororgel mit drei Zinn- und fünf Holzregistern, die, auf 60 fl geschätzt, der Pfarrer von Eglfing 1803 ersteigerte. Die Orgel der Anastasiakapelle mit 10 Registern ging 1803 an den Lehrer Franz Geiger in Schwabmünchen. Heute steht dort ein Positiv aus dem 18. Jahrhundert.²¹

Bernried, Ehem. Augustinerchorherren-Stiftskirche St. Martin

Die Kirche entstand 1659–63 durch einen Umbau aus der gotischen Vorgängerin und wurde im späten 18. Jahrhundert teilweise neu ausgestattet. Nach der Klosteraufhebung wurde sie Pfarrkirche. Das vorhandene Orgelgehäuse zeigt die Stilmerkmale des 17. Jahrhunderts mit verzierten Säulen, merkwürdig gekräuselten Schleiern, und gehört offensichtlich zur Erstausrüstung der Kirche. 1734 wurde durch Blitzschlag „die große Orgel in der Kirche verrückt“, so dass ein neues Werk gefertigt werden musste, das 1738 Ignaz Hildebrand aus München mit 17 Registern „trefflich“ ausführte. Das heutige Orgelwerk im alten Gehäuse stammt aus der Zeit um 1910.²²

Dießen, Ehem. Augustinerchorherren-Stiftskirche Mariä Himmelfahrt

In die 1732–39 erbaute Wandpfeilerkirche lieferte 1739 der Ingolstädter Orgelbaumeister Kaspar König die große Orgel, Bildhauer Straub aus München das prächtige Gehäuse, das mit seiner niedrigen Mitte und den hohen Seitentürmen

20 Fischer/Wohnhaas, *Organa Benedictina Bavariae*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 88 (1977), S. 554–555.

21 Hauptstaatsarchiv München, KL Fasz. 101 Nr. 13 und Fasz. 115 Nr. 57.

22 Fischer/Wohnhaas, *Notizen zum Orgelbau der Augustinerchorherren in Bayern*, in: *Kirchenmusikalisches Jahrbuch* 58/59 (1974/75), S. 62.

der Emporenwand derart angeglichen ist, dass der Lichteinfall der drei Fenster nicht behindert wird. Ein Baldachin verbindet die beiden Flügel optisch sehr geschickt miteinander. Die Orgel mit 25 Registern kostete damals 3700 fl und war ein Meisterwerk in der Klosterzeit. Seit 1803 ist die Kirche Pfarrkirche, und die König-Orgel im 19. Jahrhundert grundlegend umgebaut worden. Bei der Renovierung 1960 hat man versucht, das Original mit modernen Mitteln zu rekonstruieren.²³

Dillingen, Ehem. Franziskanerinnen-Klosterkirche Mariä Himmelfahrt

1738–40 wurde die heutige Kirche erbaut. Für die Orgel werden zwei Daten genannt: 1737 schloss das Kloster einen Akkord mit Johann Fux aus Donauwörth für 250 fl mit Darannahme der alten Orgel, also vor dem Bau der Kirche; aufgestellt wurde die Orgel im Jahre 1756 von Johann Andreas Fux, dem Sohn des Meisters. Über ihre Beschaffenheit und ihr Aussehen ist nichts bekannt. Obwohl 1803 aufgehoben, konnte das Kloster 1827 wieder eröffnet werden. Die alte Barockorgel war noch in den 1860er Jahren in Gebrauch und wurde anscheinend beim Bau der Pröbstl-Orgel im Jahre 1886 beseitigt.²⁴

Dillingen, Ehem. Jesuitenkirche Mariä Himmelfahrt

1610–17 entstand die Kirche zur Ausbildung der Kleriker an der Dillinger Universität und wurde 1750–65 im Innern ganz im Geschmack des Rokoko umgestaltet. Nach dem Verbot des Jesuitenordens diente sie als Studienkirche, vorübergehend wieder als Universitäts-, danach als Seminarkirche für die Priesterausbildung. Im Zusammenhang mit der Neugestaltung wurde 1752 oder 1759 die Orgel, die noch aus dem Jahre 1659 stammte, *„auf dem Musikchor mit schönem, in Farben und Gold gefassten Kasten geschmückt und gründlich restauriert“*, d. h. umgebaut oder gänzlich erneuert. Der in den Chroniken nicht genannte Meister könnte Johann Adam Ehrlich (1703–1784) aus Wachbach gewesen sein. In einem Artikel über die Familie Ehrlich und ihre Arbeiten (1825) wird u. a. nämlich auch die Jesuitenkirche in Dillingen erwähnt. Leider ist bei der Erneuerung der Orgel 1871 durch Balthasar Pröbstl aus Füssen auf das schöne Rokoko-Gehäuse kein Wert gelegt worden, so dass wir es heute mit einem einfachen Stilgehäuse zu tun haben. Wir wissen weiter nichts über die

23 Georg Brenninger, Die Orgeln des Landkreises Landsberg, in: Jahrbuch für Augsburger Bistums-geschichte 13 (1979), S. 180–182.

24 Wilhelm Weiß, Chronik von Dillingen, Bd. 1, Dillingen 1861, S. 53; – Dillingen. Klosterkirche wird 200 Jahre alt. In: Augsburger Postzeitung Nr. 140 vom 20. 6. 1935, S. 6.

Größe und Disposition der einstigen Barockorgel, die möglicherweise schon ein geteiltes Gehäuse gehabt hat.²⁵

Donauwörth, Ehem. Benediktinerkirche Heilig Kreuz

Die 1717–22 erbaute Kirche wurde nach der Klostersaufhebung 1803 Pfarrkirche, das Kloster ist heute im Besitz des Cassianeums. 1729 vollendete der einheimische Orgelmacher Johann Fux die Orgel nach fünfjähriger Bauzeit. Die Chronik bezeichnet sie als gelungen, doch sind Einzelheiten bis jetzt unbekannt; denn kurz vor 1788 muss der Orgelbauer Joseph Höß aus Ochsenhausen ein neues Werk gebaut haben, dessen Disposition Steinmeyer aufgezeichnet hat. Auf den Prospekt, der wohl noch auf Fux zurückging, gab Steinmeyer deutliche Hinweise: An den Seiten befanden sich Harfenfelder, die eine zweigeschossige Mittelzone aus fünfteiligem Haupt- und dreiteiligem Oberwerk einschlossen. Für die 1885 erbaute neue Pröbstl-Orgel wurden Teile des Gehäuses übernommen. Das heutige Gehäuse von 1959 ist barock nachempfunden.²⁶

Edelstetten, Ehem. Damenstiftskirche St. Johannes Baptist und Evangelist

Die 1709 begonnene und 1712 geweihte Kirche war auch immer Pfarrkirche und deshalb von der Säkularisation nicht betroffen. Eine 1667–70 von dem Orgelmacher Johannes Schott und Sohn Cäsarius erbaute Orgel wurde in die neue Kirche übernommen; ob sie zwischenzeitlich im 18. Jahrhundert umgebaut oder erneuert wurde, ist nicht überliefert. Fest steht aber, dass Joseph Bohl, Augsburg, um 1870 eine neue gebaut hat, von der der heutige vierteilige Neurenaissance-Prospekt mit niedriger Mitte stammt. 1906 nahm die Münchner Firma Siemann einen Umbau vor.²⁷

Fultenbach, Ehem. Benediktinerkirche

1717 baute J. G. Fischer Kloster und Kirche neu. Nach der Säkularisation wurde die Kirche Pfarrkirche, jedoch nach der Umpfarrung des Ortes nach Ellerbach überflüssig, daher verkauft und 1811 abgebrochen. Aus der Bauzeit der Kirche stammte auch die „große pneumatische Orgel mit herrlichem Prospekt“ auf der

25 Fischer/Wohnhaas, Orgeln in bayerischen Jesuitenkirchen, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 82 (1998), S. 131–132. – Adolf Layer, Dillinger Orgelchronik, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen LXXX (1978), S. 205–217.

26 Fischer/Wohnhaas, Organa Benedictina Bavarico-Suevica, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 90 (1979), S. 326–329.

27 H. Habel, Edelstetten bei Krumbach/Schwaben, Schnell-Kunstführer Nr. 1213, München 1980, S. 6 und 16. – Ordinariatsarchiv Augsburg, Chronik von Edelstetten, MS von P. Grimo Kornmann (1803).

Westempore, die von Atlanten und Karyatiden getragen wurde. Die Orgel hatte 11 Register und kostete 320 fl, mit allem aber insgesamt 600 fl; Erbauer war Johann Fux aus Donauwörth. 1725 verkaufte der Abt ein Positivlein um 30 fl in das Dillinger Kloster. Vor dem Abbruch der Kirche wurde die Orgel nach Thalgingen verkauft, wo der genannte herrliche Prospekt mit den Hermenpilastern nun zu sehen ist. „Atlas und Karyatide“ findet man unter der Empore. Die frühere Klanggestalt ist nicht bekannt.²⁸

Füssen, Ehem. Benediktinerklosterkirche St. Mang

Die 1717 eingeweihte, nach italienischen Vorbildern errichtete Kirche besaß von 1715 bis 1752 eine Orgel von Jörg Ehinger; 1750–53 errichtete Andreas Jäger aus Füssen die große Orgel auf der Westempore mit Rückpositiv und seitlich zwischen den Fenstern verteilten Prospekten, die über 4000 fl gekostet hat und 30 klingende Stimmen auf zwei Manualen und Pedal erhielt. Durch Umbaumaßnahmen von Pröbstl 1840 und 1882 wurde das Werk so gut wie erneuert und 1958 sowie 1978 sinngemäß rekonstruiert.²⁹ Im Mönchschor hinter dem Hochaltar befindet sich eine Legorgel inmitten des halbkreisförmig angeordneten Chorgestühls, die um 1730 Jörg Ehinger oder neuerdings auch um 1750 datiert Andreas Jäger zugeschrieben wird. Ein Totalumbau von 1898 nahm dem Instrument die Originalität; 1996 hat man sie durch unvermeidbare Rekonstruktionsmaßnahmen wiederhergestellt.³⁰

Füssen, Franziskanerkirche St. Stephan

Die seit 1628 bestehende Niederlassung der Franziskaner besaß mindestens seit Anfang des 18. Jahrhundert eine kleine Orgel in ihrer Kirche. 1735 wurde sie in die Kapelle Frau am Berg versetzt, um einer neuen Platz zu machen. Die Chronik erwähnt nun für die 1763–65 erbaute neue Klosterkirche keine Orgel mehr, wahrscheinlich weil die bisherige übernommen wurde. Nach der Säkularisation durfte das Kloster nach kurzer Unterbrechung als Hospiz weiterbestehen. 1863 baute Balthasar Pröbstl aus Füssen eine neue Orgel, die 1965 im Rokokogehäuse renoviert und erweitert wurde.³¹

28 Fischer/Wohnhaas, *Historische Orgeln in Schwaben*, München – Zürich 1982, S. 234–235.

29 Fischer/Wohnhaas, *Historische Orgeln in Schwaben*, München – Zürich 1982, S. 92–93. – Fischer/Wohnhaas, *Organa Benedictina Bavarico-Suevica*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 90 (1979), S. 330–333.

30 –, *Die Chororgel von St. Mang in Füssen* [Festschrift], Pfarrei St. Mang (Hg.), Füssen 1996.

31 B. Lins, *Die Franziskanerkirche und das Kloster St. Stephan*, in: *Alt Füssen* 11 (1935), Nr. 1–2. – Christoph Kaiser/S. Schmidt, *Die katholische Stadtpfarrei Füssen in Vergangenheit und Gegenwart*, Erolzheim 1955, S. 30.

Holzen, Ehem. Benediktinerinnen-Klosterkirche St. Johannes d. T.

Die Orgel auf der zweiten Empore im Westen (Musikempore) wurde 1704, im Jahr der Vollendung der neuen Kirche unter Anleitung des Bauleiters P. Christoph Vogt OSB aus Ottobeuren, aufgestellt. Sie stand vorher in der alten Kirche und war etwa 20 Jahre alt. Das Besondere an ihr sind die beiden Prospekte: Ein monumentaler Architekturprospekt mit Säulen und Sprenggiebeln zum Schiff hin und ein durch Pilaster ebenso gegliederter an der Emporeseite, an den ein Altar angelehnt ist. Das ursprüngliche Spielwerk mit einer „Springlade“ im Hauptwerk wurde erst 1939 beseitigt; der Neubau im alten Gehäuse von 1941/42 orientiert sich im Wesentlichen am alten Bestand. Nach der Aufhebung des Klosters 1802 wurde es in ein privates Schloss umfunktioniert, seit 1927 sind Kirche und Kloster im Besitz der Ursberger Schwesternkongregation, erstere seit der Säkularisation in ihrem Bestand unverändert.³²

Inchenhofen, Wallfahrts- und ehem. Superioratskirche St. Leonhard

Die von der ehem. Abtei Fürstenfeld betreute St.-Leonhards-Wallfahrt und -Kirche besitzt noch heute einen historischen Orgelprospekt, der von der 1760 erbauten Orgel des Kaufbeurer Orgelbauers Johann Kronthaler (um 1700–1772) stammt. Er verteilt sich auf zwei Gehäusekästen, die mit doppelstöckigen Pfeifenfeldern das Rückfenster einrahmen und sich mit ihren großflächig geschnitzten Rocailles wie Kulissen vor die gewaltige Raumschale mit den gemalten Stuckaturen und Deckenfresken schieben. Das einmanualige Orgelwerk wurde erst 1905 durch ein neues pneumatisches der Firma Maerz in München ersetzt, das in veränderter Form erhalten ist.³³

Irsee, Ehem. Benediktinerklosterkirche Mariä Himmelfahrt

1754 verlegte man den Psallierchor auf die Westempore der 1704 eingeweihten Kirche, auf der 1752–54 der schwäbische Meister Balthasar Freiwiß von Aitrang auch das große Orgelwerk errichtet hatte. Die bis heute fast original erhaltene Denkmalorgel mit 30 Registern hat einen eleganten, typisch schwäbischen Prospekt, der aus vier Teilen besteht, die sich mit Rückpositiv und Kronwerk symmetrisch um das Emporenfenster gruppieren, ohne sich – wie bei Gabler in Weingarten – in ein kompliziertes Gefüge von einzelnen um mehrere Fenster

32 Hermann Meyer, Karl Joseph Riepp, der Orgelbauer von Ottobeuren. Ein Beitrag zur Geschichte des oberschwäbischen Orgelbaues im 18. Jahrhundert. Mit einem Anhang von Johannes Mehl, Kassel 1938, S. 220–225.

33 Fischer/Wohnhaas, Historische Orgeln in Schwaben, München – Zürich 1982, S. 120–121.

verteilten Pfeifengruppen aufzulösen. Die Kirche der 1803 aufgelösten Reichs-
abtei ist heute Pfarrkirche.³⁴

Kaisheim, Ehem. Zisterzienserklsterkirche Mariä Himmelfahrt

Die aus dem 14. Jahrhundert stammende gotische Klosterkirche ist heute Pfarr-
kirche, der Klosterkomplex seit 1816 eine Strafanstalt. Wohl 1664 wurde die
reich geschmückte Westempore eingebaut, zwischen 1675 und 1678 errichtete
darauf Matthias Tretzscher aus Kulmbach ein dreimanualiges Orgelwerk mit
einem monumentalen Prospekt in der für die Zeit typischen Fassung in Schwarz
und Gold und prächtigem Schnitzdekor. 1792 kam anlässlich der Erneuerung
des Werkes durch Joseph Höß aus Ochsenhausen das ursprünglich unten an-
gebrachte Rückpositiv als Oberpositiv in den freien Raum über der Mitte des
Hauptgehäuses. Mehrere Umbaumaßnahmen im 19. Jahrhundert fügten dem
Instrument mehr Schaden zu, so dass schließlich 1888 ein Neubau fällig war,
den die Firma Steinmeyer, Oettingen, ausführte, und dem bisher ein besseres
Schicksal zuteil wurde.³⁵

Kempten, Ehem. Benediktiner-Stiftskirche St. Lorenz

Kirche und Kloster gelten als „*erste monumentale Klosteranlage Deutschlands
nach dem Dreißigjährigen Krieg*“. Die Westempore mit dem großen Neubarock-
Orgelprospekt wurde erst 1864 eingebaut, war also zur Klosterzeit noch nicht
vorhanden. Es gab nur die rechts und links vom Eingang zum Zentralbau
befindlichen, unter Fürstabt Rupert 1683 eingezogenen Emporen. Auf diesen ließ
Fürstabt Reichlin von Meldegg um 1740 zwei gegenüberliegende Chororgeln
errichten, deren Prospekte sich genau spiegelbildlich gleichen und mit seinem
Wappen gekrönt sind. Beide waren einmanualig. Die evangelienseitige hatte 14,
die epistelseitige 12 Register, ihr Erbauer ist bis heute nicht ermittelt. Da die Kirche
auch Pfarrkirche war, blieb ihr Bestand nach der Säkularisation gesichert. Als
dann die große Westorgel angeschafft worden war, wurden beide Chororgeln
überflüssig und verfielen zusehends. Seit 1963 beherbergen die großartigen
Prospekte neue Werke und bilden mit der Hauptorgel eine „Orgeltrias“.³⁶

34 Fischer/Wohnhaas, Der Irseer Orgelakt. Überlegungen zum Bau der Freiwiß-Orgel an Hand der
Quellen, in: Das Reichsstift Irsee. Vom Benediktinerkloster zum Bildungszentrum, Weißenhorn
1981, S. 290–302.

35 Fischer/Wohnhaas, Kaisheimer Orgelchronik, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistums-
geschichte 6 (1972), S. 254–284.

36 Fischer/Wohnhaas, Organa Benedictina Bavarico-Suevica, in: Studien und Mitteilungen zur
Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 90 (1979), S. 337–342.

Klosterlechfeld, Pfarr-, Wallfahrts- und Franziskanerkirche Maria Hilf

Die einzigartige Baugruppe mit den verschiedenen Rotunden verdankt ihre Entstehung einer gestifteten und im 17. Jahrhundert stetig gestiegenen Wallfahrt. Nach der barocken Neugestaltung des Inneren in den Jahren 1733-35 wurde um etwa 1750 in die Brüstung der alten frühbarocken Empore ein imposanter Orgelprospekt mit großzügig verteilten Rocaillen so gut integriert, dass die beiden Ornamentstile miteinander bestehen können. Bemerkenswert ist die geschweifte Umrahmung des Mittelturms mit der Drachenflügelschnitzerei, über dem sich das kreuzförmige Franziskanerwappen erhebt. Erbauer und Klanggestalt der ursprünglichen Barockorgel, die bis 1863 erklang, sind nicht bekannt. Beim damaligen Orgelbau wurden auch erst die Seitenteile des Prospekts angefügt.³⁷

Landsberg am Lech, Ehem. Jesuitenkirche Heilig Kreuz

Die 1752-54 auf einer Anhöhe über der Stadt erbaute repräsentative Jesuitenkirche, die von 1778-1808 dem Malteserorden übereignet war, stand jahrzehntelang leer und wird heute wieder voll genutzt. Den Auftrag für die noch existierende Orgel der neuen Kirche erhielt der schwäbische Orgelbauer Augustin Simnacher (1688-1757) aus Angelberg, der die 1986 restaurierte Denkmalogel in der Zeit zwischen 1753 und 1756 aufgestellt hat. Der Prospekt auf der oberen Empore erhält seinen besonderen Reiz durch den breit und konturenreich ausladenden Schnitzdekor.³⁸

Leitheim, Schlosskirche des ehem. Sommersitzes des Abtes von Kaisheim

Die unter Abt Elias Götz 1690-96 erbaute Kirche erhielt unter seinem Nachfolger etwa 1700/10 auch eine Orgel, die, nach dem Prospekt zu schließen, wohl dem Orgelbauer Nikolaus Prescher (1670-1712) aus Nördlingen zugeschrieben werden kann. Das einmanualige Werk hatte kaum mehr als zehn Register und muss um die Mitte des 19. Jahrhunderts umgebaut worden sein, weil Steinmeyer vor seinem Neubau 1881 sieben Register einer grundtönigen Disposition mit bereits erweitertem Tonumfang vorfand. Der Umbau dürfte nach dem Übergang an die heutigen Eigentümer (1835) erfolgt sein, vermutlich auch der Einbau des aus Niederschönenfeld erworbenen Emporengitters. Das heutige Spielwerk stammt von Steinmeyer in Oettingen.³⁹

37 Fischer/Wohnhaas, Historische Orgeln in Schwaben, München - Zürich 1982, S. 134-135.

38 Alfred Reichling, Die Orgel der Hl.-Kreuz-Kirche, in: Heilig-Kreuz-Kirche Landsberg a. Lech, München 1986 (Großer Kunstführer 144), S. 54-57.

39 Fischer/Wohnhaas, Historische Orgeln in Schwaben, München - Zürich 1982, S. 142-143.

Lindau, Ehem. Damenstiftskirche Mariä Himmelfahrt

Die nach dem großen Stadtbrand von 1728 in den Jahren ab 1748 neu erstandene Kirche des nach der Regel der Augustinerchorfrauen geleiteten Damenstifts wurde 1802 mit dem Stift säkularisiert und 1813 der katholischen Pfarrei übereignet. 1755 erstellte Johann Hauber [Huber] (1697–1765) aus Stiefenhofen die Orgel (22 Register) mit einem interessanten, schwungvoll bewegten Prospekt, dem 1828/29 ein Brüstungspositiv vorgesetzt wurde. Beim Neubau Steinmeyer 1898 erhielt der Prospekt durch Streckung, Verbreiterung und Wegfall des Positivs die heutige elegante Form, die 1924 noch durch Wandanschlüsse erweitert wurde. Nach zwei Schicksalsschlägen, dem großen Kirchenbrand von 1922 und dem Deckeneinsturz von 1987, konnte die jeweils schwer beschädigte einzigartige Orgelfassade immer wieder hergestellt werden.⁴⁰

Maihingen, Ehem. Minoritenklosterkirche Maria Immaculata

Die 1719 geweihte Kirche besitzt eine der seltenen, original erhaltenen Orgeln Süddeutschlands, die 1734/37 von Martin Baumeister aus Eichstätt erbaut worden ist. Hinter dem ungefassten Gehäuse mit Rückpositiv und herrlichem Schnitzdekor befindet sich auf der Westempore noch das Chorgestühl aus der Klosterzeit. Nach der Säkularisierung des Klosters 1803 nahmen die Fürsten von Oettingen-Wallerstein Besitz vom Kloster, der Orgelspieltisch wurde versiegelt. 150 Jahre war dann die Kirche Begräbnisstätte der Fürsten, die Orgel fiel in einen „Dornröschenschlaf“, aus dem sie durch die Restaurierung von 1988/90 geweckt wurde.⁴¹

Memmingen, Ehem. Kreuzherrenklosterkirche St. Peter und Paul

1480–1484 wurde die Kirche des karitativen Ordens zum Hl. Geist im „Oberspital“ neu erbaut, 1709 innen umgestaltet und mit einer zweistöckigen Musikempore versehen. Eine vorher bereits vorhandene Orgel stellte man auf die obere Empore, bis eine neue angeschafft werden konnte. Diese lieferte der Ottobeurer Orgelmacher P. Christoph Vogt im Jahre 1721, vermutlich ein einmanualiges Werk, das erst 1767 durch den Zubau eines Brustpositivs ein zweites Manual erhielt. Diese Arbeit führte wahrscheinlich Johann Nepomuk Holzhey aus Ottobeuren aus, der dann auch 1778 ein neues größeres Werk mit II/24 Registern für 2400 fl aufstellte. 1803 wurde die Kirche profaniert, die Holzhey-Orgel gelangte 1807 in die zur

40 Nikolaus Schwärzler, Die Orgeln der Stiftskirche „Mariä Himmelfahrt“ zu Lindau [Festschrift]. Hg. Kath. Pfarramt Lindau 1993.

41 Josef Hopfenzitz, Die Baumeister-Orgel von 1737 in der Klosterkirche Maihingen. Erbauer, Werk und Restaurierung (1988/90), Nördlingen 1991.

neuen katholischen Pfarrkirche umgewandelte frühere Augustinerklosterkirche St. Johann Bapt., wo sie wohl bis 1882 noch gespielt wurde.⁴²

Mindelheim, Ehem. Jesuitenkirche Mariä Verkündigung

Ursprünglich Kirche eines Augustiner-Eremitenklusters, das 1526 mit Annahme der neuen Lehre aufgelöst wurde, wurde sie 1618 den Jesuiten überlassen, war dann von 1781 bis 1808 im Besitz der Malteser, danach Filiale der Stadtpfarrei. Der spätgotische Bau wurde 1721/22 völlig umgestaltet und wenig später eine neue Orgel angeschafft, deren geteiltes Gehäuse mit Brüstungspositiv noch erhalten ist und eindeutig Augustin Simnacher (1688–1757) zugeschrieben werden kann. Die originale Klanggestalt der II/16 Register ist nicht überliefert. Neue Werke nacheinander von Steinmeyer 1896 und Rudolf Kubak, Augsburg, 1987 geben bevorzugt den jeweiligen Zeitgeschmack wieder.⁴³

(Kloster) Mödingen, Ehem. Dominikanerinnen-Klosterkirche Mariä Himmelfahrt

Die 1716/18 erbaute Kirche erhielt 1729 ihre Orgel von Johann Fux aus Donauwörth auf der Musikempore über dem Nonnenchor. Größe und Aussehen des Instruments sind nicht bekannt. Nach der Aufhebung gelangten Kloster und Kirche 1843 in den Besitz der Dillinger Franziskanerinnen, die jedenfalls im Jahre 1902 eine neue Orgel der Firma Hindelang, Ebenhofen, mit einem barockisierenden Rundbogenprospekt einbauen ließen. 1949 errichtete Sandtner, Steinheim, an der rückwärtigen Seite zum Nonnenchor einen Barockprospekt als Nachbau. 1993 folgte ein Neubau der Firma Link, Giengen, in dem bestehenden Gehäuse.⁴⁴

Mönchsdeggingen, Ehem. Benediktinerklosterkirche St. Martin

Die wechselvolle Baugeschichte der Kirche geht im Kern auf die Romanik zurück, zeigt sich aber heute im Rokokogewand der Jahre 1751/52. Nach Aufhebung der Abtei 1802 wurde die Kirche geschlossen und erst im 20. Jahrhundert wieder ihrem eigentlichen Zweck zugeführt. Das Kloster gehört seit 1950 der Marianhiller Missionskongregation. Wie in Maihingen blieb durch die Still-

42 Johannes Hoyer, „Wo man die Musik pflanzt“. Aus der Memminger Musikgeschichte vom Mittelalter bis zum Ende der Reichsstadt, Stadtarchiv Memmingen 2001, S. 41. – St. Johann erhielt 1882 eine neue Orgel.

43 Richard Paletta, Die Orgel der Jesuitenkirche Mindelheim. Festschrift aus Anlass der Einweihung der neuen Orgel in der Jesuitenkirche Mindelheim am 9. Mai 1987.

44 Christoph Naacke (Hrsg.), 150 Jahre Orgelbau Link, Freiburg 2001, S. 212–213.

legung der Kirche der Orgelbestand des 18. Jahrhunderts komplett erhalten: im Chor eine der seltenen Liegenden Chororgeln (Legorgel) Schwabens, laut Inschrift 1693 von Paulus Prescher (1627–1695) aus Nördlingen erbaut, und auf der Westempore eine Denkmalogel im Rokokogewand von 1755 aus der Werkstatt Allgayer in Wasseralfingen, deren inneres Werk älteren Bestand enthält. Das Instrument besitzt nur 12 Register auf einem Manual und Pedal, ist aber gerade deshalb ein gutes Beispiel, die Musikkultur eines Benediktinerklosters der Barockzeit auch heute noch erstehen zu lassen.⁴⁵

Neuburg an der Donau, Ehem. Jesuiten- dann Hofkirche Mariä Himmelfahrt

Die einst gotische Basilika hatte nicht nur eine wechselvolle Baugeschichte, sondern auch wechselnde Eigentümer. Sie war 1542–1602 eine protestantische Kirche, dann von 1617–1773 den Jesuiten zugeteilt und ab 1782 zur Hofkirche deklariert. Die Jesuiten ließen 1690 von dem aus Solothurn stammenden und in Ingolstadt niedergelassenen Orgelmacher Johann König (1635–1691) für ihren Musikchor eine größere Orgel bauen, über die Einzelheiten nicht überliefert sind. Sie stand wahrscheinlich bis 1856, als Franz Zimmermann (1821–1861) aus München eine neue mit II/25 Registern in der Hofkirche aufstellte. Das 1875 grundlegend umgebaute Instrument musste 1968 wieder einem Neubau weichen, der mit einem nachempfundenen Barockprospekt umkleidet ist.⁴⁶

Niederschönenfeld, Ehem. Zisterzienserinnenklosterkirche Mariä Himmelfahrt

Die nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg 1658/68 wiederaufgebaute ursprünglich romanische Kirche wurde nach der Säkularisation Pfarrkirche, das Kloster ist seit 1849 Strafanstalt. Auf der ehemaligen Nonnenempore steht noch die alte, 1683 von Paulus Prescher aus Nördlingen gebaute Orgel, allerdings seit 1960 durch einige Register klanglich verstärkt. Das in den ursprünglichen Farben Schwarz und Gold gefasste Gehäuse ist auch mit Gemälden geschmückt. In der benachbarten ehem. Wallfahrtskirche *Heilig Kreuz*, jetzt Anstaltskirche, steht ein ähnliches, aber etwas kleineres Orgelgehäuse von 1712, das Nikolaus Prescher (1670–1712) zuzuschreiben ist und einen zweiten Prospekt an der

45 Fischer/Wohnhaas, *Organa Benedictina Bavarico-Suevica*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 90 (1979), S. 342–344.

46 Fischer/Wohnhaas, *Orgeln in bayerischen Jesuitenkirchen*, in: *Kirchenmusikalisches Jahrbuch* 82 (1998), S. 145–146.

Rückseite hat. Das originale Spielwerk ist allerdings nicht erhalten, sondern nach einem Umbau 1886 im Jahre 1935 völlig erneuert worden.⁴⁷

Oberelchingen, Ehem. Benediktinerklosterkirche St. Peter und Paul

1764 ff. wurde die alte Kirche gründlich umgebaut und barockisiert, aber 1773 durch einen Brand erneut schwer beschädigt. Die 1768 angeschaffte große Orgel von Konrad Keppner aus Hechingen trug zwar auch Schäden davon, konnte aber durch Ludwig Ehrlich aus Lauingen noch im gleichen Jahre wieder spielbar hergerichtet werden. Der vornehme klassizistische Prospekt wurde erst 1787 fertiggestellt. Mehrfache Reparaturen zwischen 1790 und 1826 zeigen aber, dass das Instrument doch tiefer in Mitleidenschaft gezogen war, so dass sich die Pfarrgemeinde, die heute Eigentümerin der Kirche ist, 1910 für ein neues Werk von Steinmeyer entschloss. Da das alte Chorpositiv 1773 verbrannte, errichtete Johann Nepomuk Holzhey (1741–1809) aus Ottobeuren 1775 eine neue Chororgel, verteilt auf zwei Gehäuse mit dem Spieltisch im Chorgestühl. Nur hinter dem südlichen Prospekt der Chorraumrundung verbirgt sich das Orgelwerk, während der gegenüberliegende nur Attrappe ist. Nach der Säkularisation wurde die Chororgel nicht mehr gebraucht, verfiel nach und nach und wurde schließlich ihrer Innenpfeifen beraubt. Seit 1969 ist die Chororgel mit rekonstruiertem Pfeifenwerk wieder spielbar.⁴⁸

Obermedlingen, Ehem. Dominikanerklosterkirche Mariä Himmelfahrt

Die 1721 geweihte neue Kirche erhielt in den folgenden, nicht genau überlieferten Jahren eine große Orgel von Johann Fux aus Donauwörth. Der wohl in der Klosterschreinerei hergestellte reich verzierte und kunstvoll verkröpfte Orgelprospekt auf der Westempore mit den lebensgroßen Figuren beinhaltete ein zweimanualiges Werk mit 25 Registern, das im 19. Jahrhundert, seit die Kirche der Pfarrei gehörte, immer nur notdürftig repariert wurde. Daher musste 1908 ein neues Klangwerk in den Denkmalprospekt installiert werden.⁴⁹

Oberschönenfeld, Zisterzienserinnenklosterkirche Mariä Himmelfahrt

Das Kloster mit der 1721/23 neu gebauten Kirche wurde 1803 zunächst aufgehoben, dann aber 1836 wieder restituiert und 1918 zur Abtei erhoben. Schon

47 Fischer/Wohnhaas, *Historische Orgeln in Schwaben*, München – Zürich 1982, S. 184–187.

48 Fischer/Wohnhaas, *Historische Orgeln in Schwaben*, München – Zürich 1982, S. 194–197. – Dieselben, *Organa Benedictina Bavarico-Suevica*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 90 (1979), S. 344–348.

49 Fischer/Wohnhaas, *Historische Orgeln in Schwaben*, München – Zürich 1982, S. 198–199.

auf dem Nonnenchor der alten Kirche stand eine 1700/01 von Nikolaus Prescher gebaute Orgel, die auch in die neue übernommen wurde. Doch 1739 musste sie einem Instrument von Johann Georg Hörterich (1705–1770) weichen, dessen Gehäuse noch vorhanden ist. 1908 folgte eine Koulou-Orgel, 1981 kopierte die Firma Link den Hörterich-Prospekt und gruppierte seinen Neubau um ein Langhausfenster.⁵⁰

Ottobeuren, Benediktinerklosterkirche St. Theodor und Alexander

Die 1756 geweihte Kirche in Ottobeuren ist das Ergebnis einer langen Planungsphase und eines Entwicklungsprozesses, der zu einer der bedeutendsten Leistungen der süddeutschen Barockarchitektur führte. Das gleiche gilt für die Realisierung des Orgelprojekts, das der aus Eldern gebürtige, in Dijon lebende Orgelbauer Karl Joseph Riepp (1710–1775) ausgeführt hat: 1754/61 wurde geplant, in den folgenden fünf Jahren baute er die große Dreifaltigkeitsorgel auf der Epistelseite des Chores und die kleine Heilig-Geist-Orgel auf der gegenüberliegenden Evangelienseite. Ungewöhnlich ist nicht nur die Anlage mit der Verteilung der Windladen, den komplizierten Trakturen, den je fünf Prospekten, die förmlich aus dem Chorgestühl herauswachsen, sondern auch das durch die Verschmelzung von schwäbischem und französischem Orgelbaustil entstandene Gesamtkunstwerk. Gefahr drohte ihm, als Abt Honorat 1792 die Dreifaltigkeitsorgel auf die Westempore transferieren lassen wollte, und noch einmal nach der Aufhebung, als man 1809 die Orgeln für den Bau des Voglerschen Triorganons in München, St. Michael, verwenden wollte. Beides zerschlug sich, so dass bei der Wiedereröffnung des Klosters 1834 die Kontinuität gewahrt blieb. Als man um 1900 an die Einrichtung pneumatischer Trakturen dachte, konnte dies rechtzeitig verhindert werden.⁵¹

Polling, Ehem. Augustinerchorherrenstiftskirche Heilig Kreuz

Nach der Barockisierung der Kirche in den Jahren 1761/65 erstellte der Orgelbauer Johann Georg Hörterich aus Dirlwang die große Orgel mit Rückpositiv und 34 Registern auf der Westempore. 1770 folgte noch eine Chororgel von Jakob Lindner aus Eberfing, die nach der Säkularisation 1803 nach Schwabmünchen um 300 fl verkauft wurde. Die große Orgel blieb stehen, weil die Stiftskirche nach dem Abbruch der alten zur Pfarrkirche umgewidmet wurde.

50 Georg Brenninger, Die Orgel, in: Werner Schiedermaier (Hg.), Kloster Oberschönenfeld. Donauwörth 1995, S. 101.

51 Fischer/Wohnhaas, Organa Benedictina Bavarico-Suevica, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 90 (1979), S. 348–355.

Erst 1915 hat man das Hörterich-Werk unter Beibehaltung des imposanten Denkmalprospekts durch ein neues ersetzt, dem inzwischen ein weiteres nachfolgte, dessen Disposition dem Hörterich-Original angelehnt ist.⁵²

Roggenburg, Ehem. Prämonstratenserklosterkirche Mariä Himmelfahrt

Für die 1752/57 neu errichtete Kirche gab Abt Georg Lienhardt eine Orgel dem Ulmer Orgelbauer Georg Friedrich Schmahl (1700–1773) in Auftrag, der das dreimanualige Werk mit 43 Registern 1761 vollendete. Es darf sich rühmen, einen der schönsten, vielleicht den elegantesten Orgelprospekt Süddeutschlands zu besitzen. Da die Kirche 1802 als Pfarrkirche weiter benutzt wurde, blieb die Orgel mit einigen Veränderungen durch das 19. Jahrhundert bestehen, musste allerdings 1905 einer wesentlich kleineren Hindelang-Orgel weichen. 1956 und 1986 erklangen jeweils wieder neue Orgeln nach der jeweiligen Klangvorstellung.⁵³

Steingaden, Ehem. Prämonstratenserklosterkirche St. Johannes d. T.

Nach den Verwüstungen im Dreißigjährigen Krieg wurde die Kirche 1663 wieder hergestellt und bis zum Jubiläumsjahr 1747 mit neuer Rokoko-Ausstattung versehen. Die Orgel auf der Westempore im „sprühenden“ Rokoko vor dem Hintergrund des breiten Glockenfensters leitet gleichsam den Schwung der Emporenbrüstung und des Stucks empor in die illusionäre Weite der Deckengemälde. Wir schreiben das Instrument eines bisher nicht ermittelten Orgelbauers von 1743 nicht mehr Hörterich zu, sondern nach bestimmten Prospektmerkmalen dem Anglberger Meister Augustin Sinnacher. Es überdauerte die Klosteraufhebung 1803, weil die Kirche Pfarrkirche wurde. Erst 1880 griff ein Umbau tief in die Substanz ein und 1964 folgte ein totaler Neubau im alten Gehäuse. Neben der großen Orgel besaß die Kirche noch zwei Chororgeln, die nach der Säkularisation nach Prem (1805) und Trauchgau (1819) verkauft wurden.⁵⁴

Thierhaupten, Ehem. Benediktinerklosterkirche St. Peter und Paul

Die im Kern noch romanische Kirche wurde 1714 barockisiert. Aus dieser Zeit (1704) stammt auch das Orgelgehäuse auf der Westempore mit der niedrigen

52 Georg Brenniniger, Zur Orgelgeschichte des Altlandkreises Weilheim, in: Lech-Isar-Land, (Weilheim) 1977, S. 142–143

53 Franz Josef Ratte, Die Orgel im Prämonstratenserkloster Roggenburg und ihr Erbauer Georg Friedrich Schmahl, in: Orgelkunst und Orgelforschung. Gedenkschrift Rudolf Reuter, Kassel 1990, S. 113–127.

54 Fischer/Wohnhaas, Zum Orgelbau der Praemonstratenser in Bayern, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 60 (1976), S. 71–72.

Mitte, dem figürlichen und dem Akanthus-Schnitzwerk, während die übrige Ausstattung der Kirche meist der Rokokozeit angehört. Die Orgel war offenbar ein Frühwerk von Johann Fux aus Donauwörth, woran die Chronik von Fultenbach erinnert. Das einmanualige Werk war auch nach der Übernahme durch die Pfarrei noch lange in Gebrauch und wurde erst nach 200 Jahren durch einen Neubau (1906) ersetzt.⁵⁵

Unterliezheim, Ehem. Benediktinerpropsteikirche St. Leonhard

In der 1732/36 erbauten Kirche befindet sich ein altes Orgelgehäuse mit den Wappen von St. Ulrich und Afra in Augsburg und von Abt Langenmantel. Danach wird der Denkmalprospekt mit dem Rokokoschnitzwerk in die Zeit um 1755 datiert. Der noch nicht archivalisch ermittelte Erbauer kann eventuell Kaspar Briegel von Aislingen gewesen sein, dessen Prospekt in Günzburg, Frauenkirche, ähnliche Merkmale aufweist. Nach 1802 wurde die Kirche samt Inventar der Pfarrei übereignet. Dadurch blieb die Orgel lange unangetastet. 1908 und 1956 erfolgten tiefe Eingriffe in den Bestand, so dass nur noch der historische Prospekt als Denkmal angesehen werden kann.⁵⁶

Ursberg, Ehem. Prämonstratenserklsterkirche St. Johannes Ev. und Petrus

Die im Kern romanische Kirche der ehem. Reichsabtei wurde bis 1670 renoviert und 1775 barockisiert. Im gleichen Jahr (1775/76) baute Johann Nepomuk Holzhey die Hauptorgel auf der Westempore mit dem imposanten Prospekt und 26 klingenden Registern, die nach verschiedenen Reparaturen und dem Austausch der Zungenstimmen im wesentlichen erhalten ist und erst in letzter Zeit restauriert wurde. Sie verdankt ihre Erhaltung wie viele andere schwäbische Klosterorgeln dem Umstand, dass die Kirche von der Pfarrei übernommen wurde. Der 1778 vom gleichen Meister erbauten Chororgel mit den eleganten Prospekten über den gegenüberliegenden Choreingängen war ein anderes Schicksal beschieden. Der Verkauf 1805 scheiterte an der inneren Anlage, die sich für eine andere Aufstellung als ungeeignet erwies. Bis 1890 konnte sie noch gespielt werden, danach wurde das Werk nach und nach ausgeräumt, nur die Prospekte blieben erhalten.⁵⁷

55 Fischer/Wohnhaas, *Historische Orgeln in Schwaben*, München – Zürich 1982, S. 236–237.

56 Fischer/Wohnhaas, *Organa Benedictina Bavarico-Suevica*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 90 (1979), S. 354–355.

57 *Die Holzhey-Orgel in der Pfarrkirche St. Johannes Ev. Ursberg* [Festschrift]. Hg. Pfarrkirchenstiftung Ursberg 1999.

Wessobrunn, Ehem. Benediktinerkirche St. Maria

Die 1719/25 erbaute Kirche wurde nach der Aufhebung des Klosters 1810 abgebrochen. 1803 gelangte die große Orgel mit II/24 Registern, die schon sehr alt war und sich zum Umsetzen kaum noch eignete, durch Versteigerung nach Pessenhausen an einen Privatmann, der sich wohl für das Material interessierte. Eine Chororgel kam 1804 nach Kufstein, wo sie noch bis 1842 existierte. Beide Orgeln gingen wahrscheinlich auf die 1625 angeschafften Instrumente von Simon Hayl zurück und waren vermutlich schon oft repariert oder umgebaut worden.⁵⁸

Wettenhausen, Ehem. Augustinerchorherrenstiftskirche Mariä Himmelfahrt

Die ab 1670 neu erbaute Kirche erhielt 1679 die große Emporenorgel von Paulus Prescher aus Nördlingen, von der noch der imposante Prospekt mit den typischen Spiegelfeldern und den etwas unorganisch als Obergeschoss aufgesetzten Pfeifentürmen zu bewundern ist. Das Werk bestand ursprünglich aus Haupt-, Ober- und Brustwerk sowie Pedal und wurde an der Rückseite, die ebenfalls einen Prospekt besaß, gespielt. Registerzahl und Disposition sind nicht bekannt. 1760 wurde ein freistehender Spieltisch vor der Orgel angebracht, er soll 32 Registerzüge gehabt haben. Damals wurde wohl das Brustwerk beseitigt, weil im 19. Jahrhundert, als die Kirche Pfarrkirche geworden war, nur noch 28 Züge gezählt wurden. 1900/01 baute die Firma März, München, ein neues Werk in das bestehende Gehäuse unter einschneidenden konstruktiven Veränderungen.⁵⁹

(Bad) Wörishofen, Dominikanerinnenklosterkirche Maria Königin der Engel

Das 1718 gegründete Kloster wurde 1802 säkularisiert, aber 1842 wiederhergestellt. Kirche und Kloster entstanden 1719/23. Von Anfang an waren zwei Orgeln vorhanden, von der großen im Schiff kennt man nur den Verfertiger des Gehäuses. 1746 muss Johann Kronthaler aus Kaufbeuren wohl ein neues Werk hinter den damals bestehenden Prospekt gestellt haben, das bis 1899 in Gebrauch war. In diesem Jahr errichtete die Münchner Firma März eine neue Orgel mit dem heute vorhandenen Neubarockprospekt. Die Maerz-Orgel wurde 1916, 1939, 1957 und 1995 immer wieder umgebaut und klanglich verändert.⁶⁰

58 Fischer/Wohnhaas, *Organa Benedictina Bavariae*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 88 (1977), S. 588–589.

59 Fischer/Wohnhaas, *Orgelchronik von Wettenhausen*, in: M. Dobberstein (Hrsg.), *Artes liberales. Karlheinz Schlager zum 60. Geburtstag*. Tutzing 1998, S. 291–315.

60 Georg Brenninger, *Musikpflege im Dominikanerinnenkloster zu Bad Wörishofen*, in: Werner Schiedermaier (Hg.), *Das Dominikanerinnenkloster zu Bad Wörishofen, Weißenhorn* 1998, S. 273–275.

Die Auflistung des Orgelbestands der 51 Stifts- und Klosterkirchen am Vorabend der Säkularisation, also um 1800, lässt einige interessanten Erkenntnisse zu:

1. Das Gros der Instrumente wurde im 18. Jahrhundert erbaut, älter als hundert Jahre waren nur acht Orgeln: Augsburg, St. Georg; St. Magdalena, St. Ulrich u. Afra; Edelstetten; Neuburg, Jesuiten; Niederschönenfeld; Wessobrunn und Wettenhausen.
2. Sechs Orgeln sind ziemlich original erhalten, zwei in veränderter Form: Benediktbeuern; Dießen; Füssen, St. Mang; Irsee; Landsberg, Hl. Kreuz; Mailingen; Mönchsdeggingen; Niederschönenfeld und Ottobeuren.
3. Von 25 Orgeln sind nur die Prospekte noch vorhanden, während die originalen Spielwerke meist im 19. Jahrhundert durch Neubauten ersetzt worden sind.
4. 18 Instrumente sind ganz verschwunden, weil man beim Neubau auch das Gehäuse vernichtet hat oder weil das weitere Schicksal nicht bekannt ist.
5. Von den 51 Kirchen wurden vier nach der Säkularisation abgebrochen, zwei profanen Zwecken zugeführt, 16 behielten ihre Funktion als Klosterkirchen, erhielten sie später wieder oder dienten ähnlichen Zwecken z. B. als Studienkirchen. Der größte Teil, nämlich 29, wurde in Pfarrkirchen umgewandelt und blieb so in seinem ungewöhnlichen künstlerischen Reichtum der Nachwelt erhalten.